

Hundertjähriges Jubiläum der Frankfurter Romanistik

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Frankfurter Romanistik finden zwischen 18. und 20. April 2002 drei Symposien statt.

Das Symposium 1902-2002: Eine Zwischenbilanz romanistischer Fachgeschichte soll die fachgeschichtliche Entwicklung der deutschen Romanistik des 20. Jahrhunderts darstellen und auf die gegenwärtige Situation hin perspektivieren.

Verschiedene Beiträge widmen sich dabei der romanistischen Institutionengeschichte des 20. Jahrhunderts, individuellen Forschungsleistungen oder der zeitgenössischen kulturwissenschaftlichen Entgrenzung des Fachs. Den Plenarvortrag hält Prof. Utz Maas/Osnabrück: »Entwicklungslinien der Sprachwissenschaft im frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Vertreibung deutschsprachiger SprachwissenschaftlerInnen nach 1933« (19. April, 9 Uhr, Casino/IG Hochhaus).

■ Das Symposium Sprache, Mehrsprachigkeit und Migration als Gegenstand und Ressource der Romanistik konzentriert sich auf die zentralen Aspekte kultureller Identifikationsprozesse und auf das Phänomen von Mehrsprachigkeit im Kontext der Migration. Berücksichtigt werden die Dialektik von sozialen und sprachlichen Grenzen bzw. Entgrenzungsprozessen im Kontext von Migrationskulturen in Deutschland und anderen Ländern mit ausgeprägter multikulturellen Verhältnissen (anhand von Fallstudien) ebenso wie kulturelle und sprachliche Formen, die zwischen der Herkunfts- und der Aufnahmekultur neu entstanden sind. Der Hauptvortrag von Prof. Birgit Scharlau/Frankfurt trägt den Titel »Die Romania beginnt am Grüneburgplatz - Elemente einer postnationalen Romanistik« (Freitag, 19. April, 14 Uhr, Casino/IG Hochhaus).

■ Das dritte Symposium thematisiert unter dem Titel Curriculum, Module und Neue Medien: Romanistik im

Umbruch die veränderten Ansprüche an die zeitgenössische Romanistik, die sich aufgrund technologischer und politisch-institutioneller Veränderungen im vergangenen Jahrzehnt ergeben haben. Da diese Entwicklungen längst neue Studiengänge und Curricula sowie neue Lehr- und Lernformen mit sich gebracht haben, leitet sich die Frage ab, auf welche Weise die Ergebnisse der jüngsten Umbruchprozesse für die romanistische Lehre des 21. Jahrhunderts fruchtbar gemacht werden können. Prof. Helene Hardt/Saarbrücken hält dazu einen Plenarvortrag: »Schriftkultur und Neue Medien – eine Herausforderung an die Philologien« (Donnerstag, 18. April, 14.15 Uhr, Casino/IG Hochhaus).

Die Festrede »Über Ruhm, Coolness und Wahrheit und andere Fragen der europäischen Sprachkultur. Ein Beispiel angewandter Romanistik« hält Prof. Jürgen Trabant/FU Berlin am Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, im Casino/IG Hochhaus.

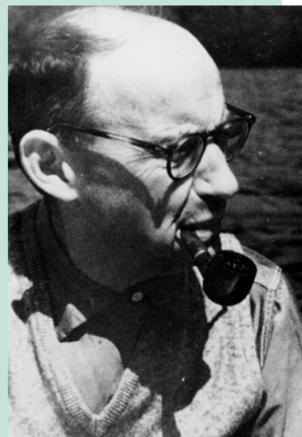
Ausgehend von der Idee, einen regelmäßigen Kontakt zwischen Lehrenden, Studierenden und Absolventen des romanistischen Instituts herzustellen (Alumni-Netzwerk), findet am Freitag, 19. April, 18 Uhr (IG Hochhaus, Raum 311, EG) eine erste, als Gesprächsforum konzipierte Veranstaltung statt. Unter dem Motto Romanistische Lebenswege – Frankfurter Absolventen berichten werden prominente Ehemalige, wie der Korrespondent der FAZ in Madrid, Walter Haubrich, die Leiterin des Europa-Büros der Stadt Frankfurt am Main, Caroline Romahn, und Dr. Arnold Spitta, Referatsleiter beim DAAD, auf dem Podium über ihr einstiges Romanistikstudium in Frankfurt berichten und welchen Stellenwert die romanistische Ausbildung für ihre berufliche Biographie hat. PJ

Informationen:
www.romanistik.uni-frankfurt.de/100-Jahre-Romanistik.

Von der Sprachhistorie zur modernen Romania

Zur Geschichte der Frankfurter Romanistik

Noch vor Gründung der Universität im Jahr 1914 erhielten in Frankfurt romanistische Forschung und Lehre ihren ersten institutionellen Ort: 1902 öffnete die Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften, ihrem ersten Rektor, dem Schweizer Romanisten Heinrich Morf (1845-1931), und seinem Nachfolger Matthias Friedwagner (1861-1940) gelang es, neben praxisorientiertem Sprachunterricht auch eine weitgespannte sprach- und literarhistorische Lehre und Forschung zu etablieren.



Ulrich Leo
1890 - 1964

1928 wurde Erhard Lommatzsch (1886-1975) an das Frankfurter Institut berufen, das er bis zu seiner Emeritierung 1954 prägte. Im Zentrum seines Forscherlebens stand die Arbeit an dem von seinem Lehrer Adolf Tobler projektierten »Altfranzösischen Wörterbuch«. Die Konzentration auf ein so gegenwartsfernes Arbeitsgebiet mag leicht als Rückzug in eine »reine« Wissenschaft, als eine Form der inneren Emigration erscheinen; wie problematisch es jedoch ist, Lommatzschs Aktivitäten in Forschung, Lehre und Verwaltung während der nationalsozialistischen Diktatur auf eine Formel zu bringen, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass er 1932/33 als Dekan der Philosophischen Fakultät agierte – in jenem Zeitraum also, in den Bücher-

verbrennungen und das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« fiel, das die Vertreibung jüdischer Hochschullehrer einleitete. Die Frankfurter Universität verlor infolge dieser Unrechtspolitik in den folgenden Jahren rund ein Drittel ihrer Lehrenden, darunter auch den Romanisten Ulrich Leo (1890-1964), der sich 1931 am Romanischen Seminar habilitierte und dort bis 1935 lehrte. Großbritannien, Venezuela, die Vereinigten Staaten und Kanada waren die Stationen seiner Emigration. Erst 1963, ein Jahr vor seinem Tod, wurde er in Frankfurt durch die Ernennung zum emeritierten ordentlichen Professor rehabilitiert.

1945 bedeutete hinsichtlich Lehre und Forschung keine Zäsur für das Romanische Seminar. Beide verließen weiter in den Bahnen traditioneller philologischer Arbeit, deren Leitbilder historische Sprachwissenschaft, Textkritik und -edition blieben. Erst in den sechziger Jahren kam es mit der Einrichtung zwei wei-



Heinrich Morf
1854 - 1931

terer Ordinariate, auf die der Literaturwissenschaftler Franz Walter Müller (1912-1998) und der Sprachwissenschaftler Wolfgang Pollak (1915-1996) berufen wurden, zu einer Neuorientierung: Das besondere Verdienst Pollaks lag darin, die Fixierung auf eine sprachhistorisch orientierte Sprachwissenschaft aufzugeben und den Schritt zu modernen linguistischen Fragestellungen und Methoden zu gehen. Franz Walter Müller,



Erhard Lommatzsch
1886 - 1975

ein Marburger Schüler von Werner Krauss, verfolgte schon zu Beginn der 60er Jahre literatursoziologische Ansätze. Mit Manfred Bambeck (1918-1985) wurde 1966 ein Schüler Lommatzschs auf den dritten, mediävistischen, Lehrstuhl berufen.

Die nach 1968 erfolgten Umstrukturierungen des bundesrepublikanischen Bildungssystems schlugen sich auch im Romanischen Seminar nieder: Die Frankfurter Romanistik wurde nach Auflösung der Philosophischen Fakultät 1971 auf elf Professuren ausgebaut. Die Einführung des Magisterstudienganges begünstigte das grundständige Studium anderer romanischer Sprachen als des Französischen. Hinsichtlich der Lehr- und Forschungsinhalte erfolgte eine Öffnung des bislang europazentrierten Arbeitsfeldes auf die Neue Romania, die romanischsprachigen Gebiete in Amerika und Afrika. Heute werden regelmäßige Veranstaltungen zu nahezu allen romanischen Sprachen angeboten; Forschung und Lehre in Literatur- und Sprachwissenschaft präsentieren dabei ein breites Spektrum methodologischer Ansätze. Hohes internationales Ansehen hat besonders Brigitte Schlieben-Lange (1943-2000) erworben, die in den zwei Jahrzehnten ihrer Frankfurter Tätigkeit wegweisende Arbeiten zur modernen Sprachwissenschaft und zur Geschichte der romanischen Sprachen vorgelegt hat.

UR

Zwischen Tradition und Entgrenzung

»Die Romanistik muss auf verschiedene Prozesse des Wandels und Umbruchs reagieren«

Prof. Jürgen Erfurt, Frank Estelmann und Dr. Sabine Hofmann zum Status und zur Zukunft der Romanistik

UniReport: Mit welchen Themen befassen sich die Jubiläumsveranstaltungen, welche Ziele werden angestrebt?

Hofmann: Den 100. Geburtstag nehmen wir zum Anlass, sowohl einen Blick auf Konjunkturen, Kontinuitäten und Brüche in unserem Fach im 20. Jahrhundert zu werfen als auch, und vor allem, über Zukunft und Perspektiven unseres Faches nachzudenken. Dies erscheint mir besonders notwendig, da die Romanistik, wie andere Kulturwissenschaften auch, auf verschiedene Prozesse des Wandels und des Umbruchs reagieren muss. Die romanischen Kulturen verändern sich, und es verändern sich auch die Bedingungen und die Formen unserer Lehre und Forschung.

UniReport: Welchen Charakter haben diese Veränderungen? Wie könnte die Romanistik künftig aussehen?

Erfurt: Wiewohl die Romanistik

seit ihrer Gründung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein starkes komparatistisches Potenzial besitzt, ist sie lange Zeit überwiegend als Nebenprodukt von Nationalphilologien betrieben worden. Die Nationalphilologie stellt sich heute vielfach als problematisch dar, weil zunehmend Fragestellungen Aufmerksamkeit verlangen, die in nationalen Perspektiven nur partiell oder unzureichend erforscht werden können. Zu denken wäre an Prozesse des Kulturtransfers, der Migration und sozialen Mobilität, der medialen und technischen Innovation, letztlich also an Grenzverschiebungen und Entgrenzungen, die nachhaltige Konsequenzen für die Sprachen, Literaturen und Kulturen romanischsprachiger Gemeinschaften haben. Die Romania ist in Bewegung und wir wollen sie in immer komplexeren Formen erfassen. Dabei rücken kulturelle und soziale Artikulation dieser Gemeinschaften in den Blick, die konsequenter als

bisher inter- oder transdisziplinär erforscht werden müssen. Um ein Beispiel zu nennen: Die Forschungen zur literarischen Produktion von afrikanischen Schriftstellern, die in Französisch schreiben und in Deutschland leben, oder die sprachlichen Verhältnisse der großen Zahl von italienischen oder von anderen romanischsprachigen Migranten in Deutschland oder im englischsprachigen Kanada verlangen von uns neue methodische Orientierungen.

Hofmann: Neben neuen Gegenständen haben wir es mit Veränderungen der Rahmenbedingungen zu tun, unter denen wir forschen und lehren. Mit Stichwörtern wie Modularisierung und Bachelor- und Master-Studiengängen, mit Postulaten nach dem Praxisbezug universitärer Lehre oder auch mit dem neuen Hochschulrahmengesetz werden von politischer Seite Forderungen an das Fach herangetragen beziehungsweise Änderungen in Gang gesetzt, die

von einer Logik der Messbarkeit, Wertbarkeit und des sparsamsten Umgangs mit Ressourcen getragen sind. Wie auf derartige Veränderungen reagiert werden kann, inwieweit es möglich ist, Umstrukturierungen positiv zu gestalten und eigene Wege zu finden, ist eines der Themen, die im Rahmen unserer Symposien diskutiert werden sollen.

Estelmann: Wenn von Innovation und Reform die Rede ist, bedeutet dies auch, dass die Universität über ihre eigenen Organisationsformen nachdenken muss. Innovation braucht nicht nur institutionellen und methodischen Wandel, sondern auch WissenschaftlerInnen, die in Forschung, Lehre und universitärer Selbstverwaltung tragen. So ist beispielsweise der wissenschaftliche Mittelbau mittlerweile stark in Innovationsprozesse eingebunden und doch wird die universitäre Berufsperspektive der einzelnen NachwuchswissenschaftlerIn durch Dienst-

rechtsreformen immer prekärer. Da wird der Anpassungsdruck erhöht, nicht, wie es sein sollte, Innovationsfreudigkeit gefördert. Auch solche Fragen sind mit der Zukunft der Romanistik eng verbunden.

UniReport: Was zeichnet die Jubiläumstagung aus?

Erfurt: Es ist ein Kongress, auf dem die wissenschaftlichen Fragen im engen und zum Teil direkten Bezug auf fundamentale gesellschaftliche Probleme diskutiert werden, denken wir an den Workshop zu »Mehrsprachigkeit in der Schule«, an das Symposium über die Rolle von Informationstechnologien und neuen Medien in Studium und Lehre oder an die abschließende Podiumsdiskussion unter dem Titel »Vom Wahren, Guten, Baren: Geld, Geist, Wissenschaft«. Damit wollen wir die Reflexion über unser Fach mit dem Ausloten sozialer Handlungsmöglichkeiten zu verknüpfen.

Das Gespräch führte Pernille Jäger